

LEITSTRAHL PROGRAMM



ENBRIES VERMÄ CHTNIS

CELIN ADEN

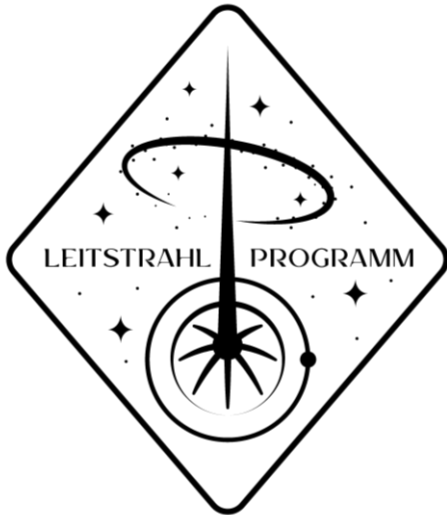
Celin Aden
LEITSTRAHL PROGRAMM

Über die Autorin:

Celin Aden wurde in einer Kleinstadt in Schwaben geboren, die sie auch heute wieder ihre Heimat nennt. Das Häuschen, Kind, Mann, die obligatorische Katze und die roten Gummistiefel, sind allesamt vorhanden. Dazu natürlich jede Menge Fernweh, das mit stupiden Reisen auf diesem Planeten nicht gestillt werden kann. Ihr Herz hat sie an das Science-Fiction-Genre verloren, das sie oft und gerne mit einer ordentlichen Portion Romantik, Abenteuer, Humor und Erotik bunt durcheinander mischt.

Celin Aden

EMBRIES VERMÄCHTNIS



Impressum
Copyright © 2024 Celin Aden
Alle Rechte vorbehalten
Celin Aden
c/o Sandra Delics
Bergleweg 2
86830 Schwabmünchen
celinadenautorin@gmail.com
www.celinaden.de
www.facebook.com/CelinAdenAutorin

Korrektorat: Holly O'Rilley
Titelillustration & Satz: Sandra Delics
Coverdesign: KI-unterstützt
Gesetzt aus Cormorant Medium

LEITSTRAHL PROGRAMM



IHR LOS
IHRE REISE
IHRE ZUKUNFT
IN DEN STERNEN

Sichern Sie sich noch heute Ihr Los und gehen Sie schon morgen auf die Reise. Ihr Platz in einer unserer zahllosen Kolonien wartet auf Sie. Entfliehen Sie der Armut, dem Hunger und der Perspektivlosigkeit auf der Erde. Genießen Sie den Luxus und den Überfluss unserer Kolonien.

Weitere Informationen finden Sie
in unserer Broschüre:



Nutzen Sie Ihre Chance.
Die Galaxie wartet auf Sie.

LEITSTRAHL PROGRAMM



Eine neue Zukunft für die Menschheit

Das Leitstrahl Programm ist die Antwort auf die drohenden Umweltkatastrophen auf der Erde. Mit dem Programm ermöglichen wir es tausenden von Menschen, eine neue Heimat auf fernen Kolonien im Weltraum zu finden.

Das Auswahlverfahren

Die Teilnahme am Leitstrahl Programm erfolgt durch ein Losverfahren. Das Los ist DNA-gebunden und kann nur einmal erworben werden. Die Verlosung findet immer am 15. jeden Monats an einem EXIT-Center in Ihrer Nähe statt. Sie müssen persönlich anwesend sein und sich innerhalb weniger Minuten melden, wenn Ihr Name aufgerufen wird. Andernfalls verlieren Sie das Los. Ein lebenslanger Ausschluss aus dem Leitstrahl Programm ist die Folge.

Die Reise

Wenn Ihr Name gezogen wird, beginnt Ihre Reise. Selbstverständlich haben Sie die Möglichkeit, sich von Ihren Lieben zu verabschieden. Danach folgt ein Gesundheitscheck.

Anschließend werden Sie ins Herzstück unseres EXIT-Centers gebracht. Ihr Körper wird aufgeschlüsselt und als sogenannter Leitstrahl in Richtung Ihrer neuen Heimat geschickt. Je nach Entfernung des Planeten kann die Reise mehrere Jahrzehnte bis hin zu etlichen Jahrhunderten oder sogar Jahrtausenden dauern. Bitte haben Sie keine Angst, die Reise wird Ihnen wie ein Augenblick vorkommen.

Kolonien im Weltraum

Dutzende von Siedlungen warten auf Sie. Jede Kolonie hat ihre eigenen Herausforderungen und Chancen. Bitte haben Sie Verständnis dafür, dass je nach Ihrer Qualifikation der bestmögliche Planet für Sie ausgewählt wird. Dies kann sich bis kurz vor dem Start noch einmal ändern.

Gerechtigkeit und Transparenz

Die EXIT Corporation legt höchsten Wert auf Fairness und Klarheit im Auswahlprozess für das Leitstrahl Programm. Jeder Schritt wird sorgfältig überwacht und dokumentiert, um sicherzustellen, dass die Auswahl gerecht und zufällig abläuft. Unabhängig von Ihrem Alter, Ihrem Bildungsstatus und Ihrer Vergangenheit.

Familien

Wenn Sie sich gemeinsam mit Ihrer Familie eine Zukunft auf einer Kolonie aufbauen möchten, haben wir den Button "Leitstrahl Programm für Familien" eingefügt. Jedes Ihrer Familienmitglieder muss diesen Button auswählen, um eine gemeinsame Ziehung zu gewährleisten.

IM AUGEN DES STURMS

»Sie müssen hier, hier und hier bestätigen.« Magnus deutete auf die rot markierten Stellen auf dem Datenpad. Embrie legte ihren Zeigefinger darauf. Das Rot verwandelte sich in ein Grün. Damit war der Übernahmevertrag wirksam.

»Papas Firma gehört Ihnen, Magnus. Passen Sie gut darauf auf.« Sie überreichte dem älteren Mann das Datenpad. Er hatte über viele Jahrzehnte hinweg als persönlicher Sekretär für ihren Vater gearbeitet. Papa hätte keinen besseren Nachfolger für Throsen Solutions AquaEra finden können – neben ihr. Aber das stand für ihren Vater außer Frage.

»Das werde ich, Fräulein Throsen.« Er reichte ihr zum Abschied eine Hand, die Embrie mit einem Lächeln ergriff. »Ich wünsche Ihnen eine gute Reise und grüßen Sie Ihren Vater von mir.«

»Danke, Magnus. Ich wünsche Ihnen alles Gute und falls irgendetwas sein sollte, ich bin noch eine Woche hier.« Sieben Tage ...

»Danke für das Angebot. Ich komme gegebenenfalls darauf zurück.« Er wischte sich mit Zeigefinger und Daumen – wie so oft – über seinen weißen, gepflegten Bart. »Wenn Sie mich entschuldigen wollen. Ich muss noch einiges erledigen.«

»Natürlich.«

Magnus machte auf dem Absatz kehrt, verließ das geräumige Büro. Im Vorbeigehen nickte er ihrem Bodyguard zu. »Silva.«

»Jansson.« Adrian verfolgte aufmerksam jede Regung des anderen Mannes, bis er aus seiner Sicht verschwand. Embrie unterdrückte den Impuls, tadelnd den Kopf zu schütteln. Magnus gehörte zur Familie. Sie kannte ihn so lange wie ihren Vater. Doch Adrian beäugte jede Person, die ihr zu nahe kam, mit Argusaugen. Seit Papa vor einem halben Jahr die Erde verlassen und sich als Leitstrahl auf die Reise begeben hatte, war es schlimmer geworden.

Adrian starrte immer noch durch die offen stehende Bürotür. Lauschte er? Magnus gedämpfte Stimme war zu hören, dann die von Signes, ihrem Dienstmädchen. Sicherlich half sie Magnus in seinen Mantel. Sie und Adrian waren die einzigen Angestellten, die ihr geblieben waren.

Embries Blick wanderte wieder zu ihrem Bodyguard, zu den ernst dreinblickenden, grauen Augen. Er sah großartig in seinem Anzug aus. Das Jackett betonte die breiten Schultern, die schmale Hüfte. Die Knöpfe standen offen. Das weiße Hemd schmiegte sich an seine Brust. Leider nicht eng genug, um die Muskeln darunter abzuzeichnen.

Aus dem schlaksigen Siebzehnjährigen war ein stattlicher Mann geworden – und was für einer! Mit einem stummen Seufzer stützte Embrie ihre Ellbogen auf dem Tisch ab und bettete ihr Kinn auf ihren Handflächen. Sie kannte ihn, seit er vor elf Jahren angefangen hatte, für ihren Vater zu arbeiten. Papa hatte seine Fähigkeiten erkannt, seinen Ehrgeiz geschätzt und beides für sich genutzt. Ihr Vater hatte ein Auge für Menschen mit Potential. Er hatte Adrian gefördert, ihn zu den besten Kampfsportlehrern geschickt, die er finden konnte, und ihm eine umfassende medizinische Versorgung zukommen lassen. Dafür schützte Adrian ihr Leben und riskierte sein eigenes.

Ihr Blick wanderte abwärts, folgte der schwarzen Krawatte nach unten und blieb an der silbernen Schnalle hängen. Sie hatte ihm den Gürtel geschenkt. Er war aus echtem Leder und ein halbes Vermögen wert. Es war ein Geburtstagsge-

schenk gewesen. Wie viele Jahre war das her? Drei?

Adrian bewegte sich. Das Jackett klappte auf und offenbarte die Pistole.

Sie starrte schon wieder. Hoffentlich hatte er es nicht bemerkt. Sie wollte es gar nicht wissen, drehte sich mit ihrem Bürostuhl um. Sah aus der Fensterfront. Der Wind trieb dunkle Wolken vor sich her. Sicher bahnte sich der nächste Sturm an.

Ihr blieb eine Woche, bevor sie den Planeten mit dem Leitstrahl-Programm für immer verließ – *ihn* für immer verließ. Bei dem Gedanken wurde ihr flau im Magen. Sie wollte nicht gehen. Sie hätte Throsen Solutions AquaEra genauso gut, nein, besser als Magnus leiten können. Leider hatte ihr Vater nicht mit sich reden lassen und ihr eine Passage gekauft.

Es klopfte leise am Türrahmen.

»Soll ich das Essen servieren, Fräulein Throsen?«

Embrie drehte sich schwungvoll zurück, lächelte ihr Dienstmädchen an. »Danke, Signes, das wäre lieb.«

»Gern.« Sie machte einen Knicks, huschte davon. Die junge Frau war in Embries Alter, arbeitete seit ein paar Jahren zuverlässig für sie. Papa

hatte ihr eine dicke Abfindung bezahlt, ihr zusätzlich eine Stelle bei einem Geschäftspartner besorgt. Das hatte er für jeden seiner Angestellten getan. Sie stand auf, umrundete den Schreibtisch und verließ den Raum.

»Setzt dir die Firmenübernahme so zu?« Adrian folgte ihr lautlos wie ein Schatten. Am liebsten hätte sie nicht darauf geantwortet. Er wusste immer, wenn sie log.

»Ich habe kein gutes Gefühl dabei.« Zumindest war es nicht geflunkert.

»Inwiefern?«

»Ich ...« Sie blieb mitten im Flur stehen, sah zu den grauen Augen auf, die sie betrachteten wie immer. Aufmerksam, interessiert, aber distanziert. Professionell. Wie er es gelernt hatte.

Sollte sie es ihm sagen?

Wenn er sie zum EXIT Corporations Gebäude begleitete, würde sie ihn zum Abschied küssen. Nur ein einziges Mal. Um zu wissen, wie es sich anfühlte. Ob es genau so großartig war wie in ihrer Vorstellung.

Er hatte sie in den vergangenen Jahren oft im Arm gehalten. Um sie zu stützen, sie aufzufangen, sie an sich zu pressen und zu beschützen. Aus Pflichtbewusstsein. Nicht aus Zuneigung. Leider.

Wieso sagte sie es ihm nicht und blamierte sich abermals bis auf die Knochen? Wie damals mit vierzehn. Nur dass sie jetzt zehn Jahre älter war. Sie könnte ihn damit zum Lachen bringen und ihre letzten Tage hier zu einem wahren Speißruutenlauf machen. *Eine großartige Idee, Embrie!*

Sie setzte ihren Weg fort. »Die Erde in einer Woche zu verlassen, macht mich traurig.«

»Also geht es nicht um die Firma.«

Der Konzern war das Vermächtnis ihres Vaters. Sie war mit dem Unternehmen aufgewachsen, kannte jeden Mitarbeiter. Sie hatte für Papa gearbeitet, später mit ihm, hatte jahrelang eine ganze Abteilung geführt. Am Schluss sogar den gesamten Konzern. Er lag ihr am Herzen. Sehr. Trotzdem war es ihr unerwartet leicht gefallen, die Firma an Magnus abzutreten.

Die Mitarbeiter behielten ihre Stellen, die gesamte Region Zugriff auf sauberes Wasser. Dennoch war der Gedanke, die Erde in einer Woche zu verlassen unerträglich.

»Was genau vermisst du denn hier? Die ständigen Stürme oder den trüben Himmel?«

Dich, du Trottel! Ich werde dich vermissen!

Sie sah ihn nicht an. Er amüsierte sich köstlich über sie. Kommentarlos bog sie ins Esszimmer ab. Signes stand mit einem beladenen Silbertablett

neben dem Tisch und strahlte sie an. Embrie erwiderte das Lächeln dankbar. Sie setzte sich. Das Dienstmädchen stellte Teller und Schale vor ihr ab.

»Danke Signes. Mach Feierabend und iss auch etwas, ja?«

»Sehr gern, Fräulein Throsen.« Sie knickste abermals, verschwand. Embrie sah ihr hinterher, bevor ihr Blick auf das Essen sank. Es waren Signes selbst gemachte Nudeln. Sie roch das Olivenöl, den frischen Rucola und den würzigen Parmesan. Der Salat war mit gehackter Petersilie verfeinert. Ihr Magen krampfte. Sie unterdrückte den Drang, eine Hand dagegen zu pressen. Sie wollte nichts essen, sollte es aber.

Mit einem stummen Seufzer zog sie sich die Brille von der Nase, faltete sie zusammen und legte sie auf dem Tisch ab. Sie brauchte die Brille zum Lesen. Selbst die erfahrensten Nano-Chirurgen hatten diesen kleinen Sehfehler nie korrigieren können. Vermutlich war es wie mit Adrian. Es war ihr eine liebe Gewohnheit geworden, die weder ihr Körper noch ihr Verstand noch ihr Herz ablegen konnte. Sie sollte wirklich etwas essen. Lustlos griff sie nach der Gabel. Gleichzeitig tippte sie auf das kleine Display auf

dem Tisch, aktivierte den Bildschirm an der Wand und schaltete die Nachrichten ein.

»Überschwemmungen, Erdrutsche und Lawinen richten verheerende Schäden zwischen Rogaland und Trøndelag an. Folgende Häfen können in den nächsten Tagen nicht mehr angefahren werden ...«

»In anderen Regionen regnet es seit Jahren nicht mehr und wir ersaufen«, murmelte Adrian hinter ihr.

Sie kaute immer noch auf ihrem ersten Bissen herum, regelte die Lautstärke herunter.

»Zumindest haben wir immer genug Wasser.«

»Zu viel«, schnaubte Adrian.

Sie stocherte in ihrem Salat herum, suchte sich das kleinste Stück Paprika und spießte es auf.

Es folgte eine Katastrophenmeldung nach der anderen. Norwegen und Schweden ertranken in saurem Regen. Die Stürme rissen Gebäude nieder. Schlammlawinen begruben Menschen. Der mittlere und südliche Teil Europas dagegen kämpfte gegen die immerwährende Hitze und Trockenheit. Auf Höhe des Äquatorgürtels waren die Gebiete so heiß, dass niemand mehr dort leben konnte. Nur noch staubige Wüsten. In den restlichen Teilen der Welt sah es nicht besser aus. Dort wo einst Urwälder gestanden hatten, brann-

ten Feuer und Hitze alles nieder. Flüsse und Seen trockneten aus. Stürme, Unwetter, Hurrikane verwüsteten ganze Gebiete über Nacht. Die Welt war ein einziges Chaos. Jeder wollte nur noch fort von hier. Suchte ein neues Leben in einem weit entfernten Paradies. Embrie hatte keine Angst vor dem Untergang der Welt. Sie hatte Angst vor der Leere in ihrem Herzen.

Sie zwang zwei weitere Bissen hinunter. Kaum noch jemand konnte sich Gemüse und Salat leisten. Aber ihre Kehle fühlte sich wie zugeschnürt an. Vielleicht später. Sie schaltete den Bildschirm ab, nahm das Tablett an sich und lief in die Küche. Sie verstaute die Essensreste im Kühlschrank, räumte das Geschirr in die Spülmaschine.

Adrian lehnte mit verschränkten Armen am Türrahmen.

»Scheint, als hätte Signes doch noch keinen Feierabend.« Er nickte in Richtung Hauswirtschaftsraum, der direkt neben der Küche lag. Embrie sah durch den Spalt, entdeckte Signes, die einen Stapel Wäsche bügelte und zusammenfaltete. »Sie war heute mindestens vier Stunden weg.«

»Auf dem Markt?«

»Ist immer schwieriger, an etwas zu kommen und einige Straßen sind gesperrt.«

»Wegen den Überschwemmungen?«

»Überschwemmungen, Gangs, Schikane – ist doch alles das Gleiche.«

Sie atmete geräuschvoll aus, bevor sie in den Hauswirtschaftsraum trat. Signes sah sie wie ein verschrecktes Kätzchen an.

»Ich helfe dir. Wir schicken morgen Adrian zum Einkaufen. Er steht sowieso den ganzen Tag nur herum«, scherzte Embrie.

Signes kicherte, Adrian schnaubte.

»Ich werde fürs Herumstehen bezahlt.«

»Morgen wirst du eben fürs Einkaufen bezahlt.« Embrie griff nach einem Kopfkissenbezug, faltete ihn sorgfältig zusammen. Wenn sie es nicht ordentlich machte, würde ihr Dienstmädchen alles noch einmal zusammenlegen.

»Gefällt es dir bei den Bergqvists?«

Signes nickte. »Sehr sogar! Herr und Frau Bergqvist sind sehr angenehm und ruhig und die kleine Freya ist ein wahrer Engel.«

»Das freut mich. Ich bin froh, dass ihr alle gut untergekommen seid.«

»Wir werden Sie und ihren Vater trotzdem vermissen.«

»Ich werde euch auch alle vermissen.«

Sie sah Signes dabei zu, wie sie die zusammengefalteten Stapel in den Schränken verteilte. Mied Adrians Blick.

Ab heute hatte sie keine Arbeit mehr. Keine Anrufe, keine E-Mails, kein Berichte, die sie lesen oder beantworten musste. Keine Statistiken, die es auszuwerten galt. Sie musste ihrem Vater gegenüber keine Rechenschaft mehr ablegen, wenn irgendetwas schief gelaufen war.

Als Kind hatte sie viel gelernt, danach studiert, dann gearbeitet. Wann hatte sie das letzte Mal nichts zu tun gehabt? Während sie Signes hurtigen Schritten durch die Wohnung lauschte, holte sie sich in der Küche ein Glas Wasser.

»Was ist dein Lieblingsfilm?« Sie warf Adrian einen Blick zu. Er zog überrascht die Augenbrauen hoch.

»Mein ... Ich weiß nicht. Vielleicht Rache der Vergessenen.«

»Dieser Actionfilm, den du mit Hugo immer wieder angesehen hast?«

»Der ist gut.«

»Na, ich weiß nicht.« Danach war ihr heute nicht. »Hast du dich schon für eine Stelle entschieden?« Nach dem Arbeitszeugnis, das Papa ihm ausgestellt hatte, waren sicherlich einige gute Angebote dabei. Es würde sie nicht wundern,

wenn das ein oder andere davon am Ende seiner Dienstzeit mit einer Passage zu einer Kolonie lockte. Vielleicht wäre es sogar ihr Planet – vielleicht würde sie ihn in zehn oder zwanzig Jahren wieder ... Sie musste damit aufhören!

»Noch nicht.«

»Die Wallins wollen dich unbedingt. Sie haben mich mindestens dreimal angeschrieben. Ich soll ein gutes Wort für sie einlegen.« Sie und ihr Vater hatten immer wieder geschäftlich mit den Wallins zu tun gehabt. Frau Wallin war kompetent und knallhart in Verhandlungen. Mit ihrem Mann hatte Embrie in all den Jahren keine fünf Worte gewechselt. Er war ruhig, machte die Buchhaltung. Sie hatten eine zehnjährige Tochter, für die sie Adrian einstellen wollten.

»Wallin ...« Er atmete tief durch. »Das Angebot ist gut.«

»Dann nimm es an.« Er zuckte mit einer Schulter, starrte mit einem todernsten Gesichtsausdruck den Boden nieder. »Erinnerst du dich noch, als du das erste Mal hier warst? Du hast den Kühlschrank angesehen, als käme er aus dem All.«

Einer seiner Mundwinkel hob sich. Die grauen Augen begegneten ihrem Blick. »Ich hatte noch

nie einen Kühlschrank gesehen, geschweige denn Tomaten.«

»Und ich habe dich vollgequatscht und dir erklärt, dass die Tomate kein Gemüse sondern eine Frucht ist.«

»Eigentlich wollte ich das Ding nur essen.« Sein anderer Mundwinkel hob sich. Wenn er das noch wusste, erinnerte er sich auch an den dämlichen Zettel, den sie ihm mit vierzehn zugesteckt hatte? Sie war bis über beide Ohren in ihn verknallt gewesen – war es immer noch.

Er hatte nie ein Wort darüber verloren – ihr Vater schon. Sehr viele sogar. Er hatte versucht, ihr klar zu machen, dass Adrian niemals ihre Gefühle erwidern konnte. Weil er damit seine Arbeit, seine gesamte Zukunft aufs Spiel setzte. Embrie hatte es nicht verstehen wollen. Sie hatte sich eine Woche lang in ihrem Zimmer eingesperrt, geweint, sich geweigert am Online-Unterricht teilzunehmen und ihren Vater mit Nichtbeachtung gestraft. Wenn sie so darüber nachdachte, war ihr im Moment genau danach zumute. Sich in ihrem Bett verkriechen und weinen. Glücklicherweise war sie keine vierzehn mehr.

Wenn sie erst einmal auf der Kolonie ankam, wäre es sicher besser. Ihr Leitstrahl wäre Jahr-

hunderte unterwegs, Adrian längst tot. Hoffentlich hörten dann ihre Träumereien auf. Denn nichts anderes waren sie. Unerreichbare, unsinnige Fantasien.

»Du musst mich für ein verwöhntes Gör gehalten haben.«

»Habe ich – vielleicht eine Woche lang.«

»Eine ganze Woche?«

»Du hattest Ferien. Dann habe ich gesehen, dass du täglich sechs oder sieben Stunden Unterricht hattest. Anschließend mehrere Stunden gelernt hast und danach noch deinem Vater in der Firma ausgeholfen hast. Du warst oft zwölf Stunden oder länger beschäftigt. Du hast gearbeitet, nur anders als ich es gewohnt war.«

»Was dachtest du, tun Konzernler den ganzen Tag?«

»Faulenzen und sich füttern lassen.«

Embrie kicherte. »Hugo hat mich gefahren und Signes serviert mir das Essen, aber Anziehen kann ich mich ganz allein.«

Adrian unterdrückte ein Lachen. »Du bist der klügste Mensch, den ich kenne. Ich denke, dann ist es in Ordnung, dass du dich bekochen lässt.«

»Nur weil ich viel weiß, heißt das nicht automatisch, dass ich klug bin. Aber danke für das Kompliment, Herr Silva. Ich fühle mich geehrt.«

»Die Ehre ist ganz auf meiner Seite, Fräulein Throsen.« Adrian neigte grinsend den Kopf. Das war das ehrlichste und unbefangenste Gespräch seit langem. Aber ein Satz brachte sie zum Nachdenken.

»Denkst du immer noch, ich bin ein Snob? Ich sehe die Armut auf dem Weg zur Arbeit, Papa hat zeit seines Lebens viel gespendet und die Mitarbeiter bekommen Wasserrationen zusätzlich zu ihrem Gehalt. Aber jeder der hier anfangen hat, muss das von uns doch denken, oder?«

Adrian legte den Kopf zur Seite. Das tat er immer, wenn er gründlich überlegte, seine Worte abwog. »Jeder der hier anfängt ist froh darüber, weil er eine Arbeitsstelle hat. Sie sehen das Gleiche wie ich. Ein Mensch, der viel arbeitet. Die Leute, die du auf dem Weg zur Arbeit siehst, sind nicht arm. Sie sind nur nicht so reich wie du. Arm sind die Bewohner der Slums. Um das zu begreifen, müsstest du es sehen.«

»Dann zeig es mir.«

»Keine gute Idee. Viel zu gefährlich.«

»Ich habe so viele SynthDollar auf meinem Konto. Vielleicht kann ich etwas Sinnvolles damit anfangen. Ich muss sie nicht mitnehmen.«

»Ist dir schon so langweilig, dass du ein neues Projekt brauchst? Du kannst die Welt nicht in einer Woche retten.«

Da war er wieder, der leicht spöttische Tonfall. Eigentlich hatte er recht. Eine Woche genügte nicht. Wie war sie überhaupt auf dieses Thema gekommen?

»Am besten du spendest es und zerbrichst dir nicht weiter den Kopf darüber.«

Das würde sie tun. Nur wofür? »Vielleicht sehe ich mir diesen Film doch ein letztes Mal an. Hast du Lust?«

»Ich bin mir sicher, dass du ihn auch auf der Kolonie ansehen kannst.«

»Aber da schnarcht mir niemand die Ohren voll«, grinste Embrie.

Adrian schnaubte belustigt. »Diesmal bleibe ich wach.«

»Popcorn?«

»Gern. Ich mache nur noch schnell meine Runde und dann ...«

Das Handy in ihrer Jacketasche klingelte. Ohne auf das Display zu sehen, steckte sie sich den kleinen Kopfhörer ins Ohr und nahm ab.

»Embrie Throsen von Throsen Solutions AquaEra.« Oh ... Es war nicht mehr ihre Firma.

»Fräulein Throsen, bitte entschuldigen Sie die Störung. Hier ist Amelie Nyberg aus der Buchhaltung.«

»Was gibt es?«

»Ich habe einige Unregelmäßigkeiten in ihren Unterlagen gefunden. Können wir sie kurz durchgehen?«

»Sicher, Amelie. Ich muss nur kurz in mein Büro gehen.« Sie schaltete die Buchhalterin auf stumm. »Arbeit. Wir sehen uns den Film später an, ja?«

»Die Firma geht immer vor, Fräulein Throsen.« Er presste missmutig die Lippen zusammen, zog beide Mundwinkel nach unten. Wenn er den Film nicht ansehen wollte, konnte er es doch sagen. Sie zwang ihn nicht dazu. Aber sie konnte der Versuchung nicht widerstehen, ihm ein letztes Mal beim Schlafen zuzusehen. Egal, was sie sich ansahen, nach fünf Minuten war er im Land der Träume. Vielleicht lag es an dem bequemen Sofa im Wohnzimmer. Oder er langweilte sich so sehr bei den meisten Filmen, die sie sich zusammen ansahen, dass er einschlief. Normalerweise machte er kein Auge zu, bevor sie nicht in ihrem Zimmer war. Es war der sicherste Ort in der gesamten Wohnung. Ein Panikraum, der nur von

innen oder mit einem Code und Adrians Handabdruck geöffnet werden konnte.

Embrie betrat das langjährige Büro ihres Vaters, setzte sich an den Schreibtisch und legte den Anruf auf den PC.

Kurz nach Mitternacht schaltete sie den Computer ab. Das war es wohl mit dem Film. Jetzt war es zu spät. Vielleicht morgen.

Der Flur war dunkel, ebenso die anliegenden Zimmer. Signes schlief sicher schon. Müde schlenderte sie in Richtung ihres Zimmers.

Sie hörte keuchende Atemzüge. Adrian. Nach dem Rhythmus zu urteilen tippte sie auf Liegestütze. Auf Zehenspitzen näherte sie sich seiner Tür. Sie stand immer einen Spalt breit offen.

Mit angehaltenem Atem spähte sie hinein, hoffte, dass er sie nicht bemerkte. Sie hatte recht. Liegestütze.

Der Fernseher lief stumm im Hintergrund. Licht und Schatten wechselten sich flackernd ab, betonten seinen Bizeps. Er stemmte sich hoch, sank langsam zu Boden ohne ihn mit der Brust zu berühren, drückte sich wieder ab. Seine Oberarme zitterten leicht. Sie könnte ihm stundenlang dabei zusehen. Embrie biss sich auf die Unterlippe. Er trug kein Shirt. Ihr Blick wanderte über

seinen nackten Rücken, beobachtete das Spiel seiner Muskeln unter der Haut. Ihr vierzehnjähriges Ich wäre in Ohnmacht gefallen, ihr vierundzwanzigjähriges Ich fand den Anblick überaus ansprechend. Sie lehnte ihren Kopf am Türrahmen an. Sein Körper besaß vermutlich kein Gramm Fett. Nur zu gern hätte sie ihre Hände über die festen Bauchmuskeln gleiten lassen. Wie es sich wohl anfühlte? Hart und fest, aber auch warm und samten? Sie hätte die Konturen seines Sixpacks nachgezeichnet. Einen kleinen Kreis um seinen Bauchnabel gezogen. Den Bund seiner Hose umschlossen und ...

Adrian stand auf. Embrie zuckte zurück. Oh, nein! Hatte er sie bemerkt? Schritte. Schnell weg! Sie stolpert zurück. Kam keine zwei Schritte. Da ging die Tür auf.

»Brauchst du was?« Er runzelte die Stirn.

»Nein, ich ... wollte nur gute Nacht sagen.« Ihre Wangen glühten. Nur gut, dass es im Flur immer noch dunkel war. »Es hat etwas länger gedauert.«

»Nicht das erste Mal.« Er tat das Ganze mit einer nachlässigen Geste ab.

»Sehen wir uns morgen den Film an?«

»Wenn du willst.«

»Ich habe morgen frei. Wir können uns auch zwei ansehen. Ist fast wie Urlaub.«

»Wie der in Dublin?«

»Das war ein Arbeitsurlaub – falls es so etwas gibt.« Sie verzog das Gesicht.

»Wenigstens hattest du ein paar Stunden Zeit, dir die Stadt anzusehen – zwischen zwanzig oder dreißig Anrufen. Du wirst dich auf der Kolonie ganz schön langweilen.«

»Vermutlich.« Embrie zwang sich zu einem Lächeln. Musste er das Thema ansprechen?

»Also, ich geh duschen und dann ins Bett. Gute Nacht, Fräulein Throsen.«

»Schlaf gut.«

Gedankenverloren schlenderte sie in die Bibliothek. Ihr Vater hatte in den vergangenen Jahrzehnten eine beachtliche Sammlung zusammengetragen. Die Bücher wurden morgen, nein, übermorgen von einem Mitarbeiter der Regierung abgeholt. Sie wurden Staatseigentum. Embrie ließ ihre Finger über die Buchrücken gleiten. Manche von ihnen waren abgegriffen, andere sahen wie neu aus. Es gab alte Werke von Shakespeare oder Goethe, Sachbücher, überholte Lexika und ihre eigene kleine Sammlung.

Auf der Kolonie gab es zwar ein umfangreiches Sortiment an Filmen, Musik und Büchern, aber allesamt digitaler Natur. Sie bevorzugte echte Bücher. Leider konnte sie kein einziges davon

mitnehmen. Ihr persönliches Gepäck bestand aus ihrer Lieblingsmusik, zahllosen Taschenbüchern, einigen Filmen, ihrem Familienalbum – ebenfalls alles digital. Bilder, auf denen sie als Vierjährige eisessend neben ihrer Mama stand und in die Kamera strahlte. Sie konnte sich nicht mehr an diesen Tag erinnern, noch an ihre Mutter. Die Erinnerungen an sie waren wie ausgelöscht, als hätte jemand sie aus ihrem Gedächtnis getilgt. Ihr Vater betonte immer wieder, wie ähnlich Embrie ihr war. Wenn ihre Mutter noch am Leben wäre, hätte Papa die Erde dennoch verlassen? Er hatte einmal zu ihr gesagt, dass kein Tag verging, an dem er ihre Mama nicht vermisste. Würde es Embrie genauso ergehen? Würde sie Adrian jeden Tag vermissen, auch wenn er längst nicht mehr am Leben war? Er erwiderte ihre Gefühle nicht, rief sie sich ins Gedächtnis. Das hatte er nie. Er war nur an ihrer Seite, weil Papa ihn dafür bezahlte. Sie war töricht, wenn sie glaubte, dass hinter seinen Scherzen, seiner Sorge um sie, echte Zuneigung steckte.

Frustriert verließ sie die Bibliothek. Sie hatte ihr Zimmer in den letzten Wochen ausgeräumt. Ihre Möbel standen noch, aber der Schreibtisch, ihr Nachtschränkchen, die Kommode und der halbe Kleiderschrank waren leer. Den Großteil

ihrer Sachen hatte sie gespendet, der kleine Rest ging als Spende in Staatseigentum über. Wie das Bild, das ihr Vater ihr zum achtzehnten Geburtstag geschenkt, die Skulptur die er ihr zu ihrem abgeschlossenen Studium überreicht hatte, oder der Schmuck ihrer Mutter. Sie konnte nichts davon mitnehmen. Das Leben auf der Kolonie in einigen hundert Jahren wäre ein Neuanfang.

Ob sie die Abreise nicht verpassen könnte? Doch das bedeutete einen lebenslangen Ausschluss aus dem Leitstrahl-Programm. Dann musste sie, ob sie wollte oder nicht, ihr restliches Leben auf der Erde verbringen – arm wie eine Kirchenmaus. Sie könnte die Wohnung nicht halten, weder Signes noch Adrian bezahlen. Ein naiver, kindischer Gedanke, der ihr seit Monaten durch den Kopf spukte. Seit dem Tag, als ihr Vater verkündet hatte, dass er ihnen die zwei Passagen gekauft hatte. Er meinte es gut, aber er hätte sie vorher wenigstens fragen können.

Sie betrat das Badezimmer, zog sich den Blazer aus und lockerte die Krawatte. Das letzte Mal. Ab morgen konnte sie legere Kleidung tragen. Besaß sie überhaupt eine Jeans? Während sie darüber nachdachte, knöpfte sie sich die Bluse auf, zog die dünne Stoffhose aus und stellte sich in die vorgeheizte Dusche. Sie öffnete ihren

Haarknoten, schaltete das Wasser an und schloss die Augen. Dann stand sie eine ganze Weile unter dem heißen Duschstrahl, ließ sich das Wasser übers Gesicht laufen. Während die Trocknungssequenz ablief, kämmte sie ihre langen, roten Strähnen und flocht sie zu einem Zopf. Wieder in ihrem Schlafzimmer angekommen, griff sie einen der Seidenschlafanzüge, zog ihn über. Anschließend suchte sie in ihrem Kleiderschrank nach einer Jogginghose. Wie Adrian wohl darauf reagierte, wenn sie morgen so etwas trug? Er hatte sie noch nie in solchen Klamotten gesehen. Sie hatte von Jung an immer Spitzenkleider oder Seidenblusen getragen. Nichts Geringeres war für ihren Vater in Frage gekommen. Als seine Tochter, repräsentierte sie immer und zu jeder Zeit ihn und Throsen Solutions AquaEra.

Leider besaß sie kein einziges informelles Kleidungsstück, nicht einmal ein schlichtes T-Shirt. Sie zog eine Schnute, ließ die Schranktüren zufallen. Sollte sie morgen auf den Markt gehen? Sie konnte Signes gleichzeitig Arbeit abnehmen. Embrie trat an das riesige Fenster. Viel war nicht zu erkennen. Die hohe Luftverschmutzung machte es seit Jahren unmöglich, von ihrer Wohnung aus die Stadt darunter zu sehen. Vermutlich hielt Adrian wenig von ihrer Idee. Sie konnte ihn jetzt

schon hören. Viel zu gefährlich. Unnötig! Gedankenlos! Mit einem Augenrollen ließ Embrie sich rücklings in ihr Bett fallen, versank in den flauschigen Laken und starrte an die Decke.

Jetzt gab sie ihm schon recht, obwohl er nur in ihrem Kopf argumentierte. Ihn dort raus zu bekommen würde noch einiges an Arbeit kosten.

Sie drehte sich auf die Seite, griff nach dem Tablet auf ihrem Nachtschrank und aktivierte es. Sie suchte sich irgendeine leichte Romanze aus, die in ihrer Bibliothek gespeichert war. Nur noch in den alten Filmen konnte man die Schönheit der damaligen Erde bewundern. Die grünen Wälder und den blauen Himmel. Mittlerweile war alles grau und braun. Sie kuschelte sich unter ihr Laken.

Nach einer Weile verschwammen die Bilder. Ihre Augenlider wurden schwer. Gähnend streckte sie sich, zog die Decke enger um ihren Leib. Sie lauschte den Stimmen, der Musik des Films, die immer leiser und leiser wurden ...

Ein Knall riss sie aus dem Schlaf. Embrie blinzelte müde. Auf dem Tablet lief immer noch ein Film. Sie schaltete es ab, tastete nach dem Lichtschalter. Nichts passierte. Stromausfall. Schon wieder. Es musste mitten in der Nacht sein. Die

Wolken waren kaum zu erkennen. Nur die Notbeleuchtung warf einen warmen, schwachen Lichtschein ins Zimmer. Der schmale Streifen führte an den bodenlangen Fenstern entlang, hell genug um den Ausgang zu erkennen. Sie ließ sich zurück in die Kissen fallen, schloss die Augen.

Sie sollte weiter schlafen.

Es krachte erneut. War das der Sturm? Oder Signes? Was ...

Sie richtete sich auf. War das ein Schrei? Stimmen? Stimmen!

Sie riss die Laken beiseite, sprang aus dem Bett. Stürzte durch die Tür. Lichtkegel blendeten sie. Sie kam stolpernd im Flur zum Stehen.

»Embrie! Zurück!« Adrians gepresste Stimme. Sein Tonfall war unmissverständlich, alarmiert, schmerzverzerrt?

Sie zögerte einen Augenblick – einen – bevor sie zurückrannte. Das Zimmer verschloss sich selbst, wenn der Alarm ... Kein Strom. Kein Alarm.

Sie griff nach dem Türrahmen. War nur noch einen Schritt davon entfernt. Jemand packte sie. Sie schrie auf. Ihr Herz raste. Sie stolperte zurück. Ihre Nägel kratzten über das Holz. Sie rutschte mit ihren nackten Füßen auf feuchten Stiefeln aus. Arme schlossen sich um sie. Zerrten

sie fort. Sie kämpfte, strampelte. Aber ihr Gegner war stärker. Er presste sie an sich. Die nasse Jacke durchtränkte ihren dünnen Schlafanzug. Eine Gänsehaut jagte über ihren Rücken.

In den herumspringenden Lichtkegeln erkannte sie Adrian, der einen Gegner zu Boden schickte, zuschlug. Der andere Mann jaulte auf.

»Bringt ihn endlich um!«

Schüsse zerrissen die Luft. Adrian wich aus. Benutzte einen von ihnen als Schutzschild. Er flüchtete in den anliegenden Raum. War er verletzt? Männer setzten ihm nach.

»Nein!« Ihre Stimme gab kaum an. Sie würgte, kämpfte um jeden Atemzug. Krallte ihre Finger in die Hand, die sich unerbittlich um ihren Hals klammerten. Sie musste ... Ihr Zimmer ... Sie trat zu. Stemmte sich gegen den Mann. Ihre Kehle schmerzte, brannte. Ihre Schläfen pochten. Sie schlug ihren Hinterkopf gegen seine Brust. Ihr wurde schwindlig. Ihre Knie gaben nach. Taub ... Sie grub ihre Nägel in den Handschuh, kratzte darüber. Verlor den Stand, als er sie mit sich schleifte.

»Bitte«, krächzte Embrie. »Egal ... was ihr wollt ... nehmt es ...« *Nehmt alles. Alles! Nur lasst Adrian am Leben!*

»Haben wir doch schon.« Seine Lippen berührten ihr Ohr. Sein Atem fegte darüber. Er roch faulig, nach Alkohol, Zigaretten. Die Schüsse verstummten.

Er schob sie Richtung Ausgang.

Sie? Diese Männer wollten *sie*? Warum? Sie hatte kein Geld! Keinen Zugriff auf die Konten der Firma! Ausgerechnet jetzt? Niemand würde Lösegeld bezahlen. Ihr Vater war fort.

Er zerrte sie weiter. Vorbei an ihrem Schlafzimmer, an Adrians, an der Küche. Nein. Nein! Sie stemmte sich gegen den Mann. Die Finger um ihren Hals schlossen sich fester. Der Griff um ihre Taille trieb ihr die Magensäure in die Kehle. Sie trat zu. Traf sich selbst. Schmerz. Tränen brannten in ihren Augen. Sie holte erneut aus. Zerrte an dem Jackenärmel. Stoff riss.

Signes stand vor ihr. In ihrem Nachthemd, mit einer Solarlaterne in der Hand.

»Fräulein Throsen ist alles ...« Ihre Augen wurden große. Sie machte einen Schritt zurück. Presste eine Hand auf ihren Mund.

Embrie wollte schreien. Signes sollte verschwinden. Nur ein heißeres Krächzen kam aus ihrem Mund. Ein Schuss knallte. Ihr Dienstmädchen brach zusammen. Die Solarlaterne rolle

über den Boden. Erhellte das immer roter werdende Nachthemd.

»Nein ...« Sie fiel neben Signes auf die Knie. Legte die Hand auf ihre Stirn. Die dunklen Pupillen starrten sie leblos an. Nein ... Nein! Sie schluchzte auf.

»Wieso? Sie hat euch nichts getan!« Sie brüllte. Ihre Stimme brach. Sie erwartete keine Antwort, bekam sie dennoch. Finger krallten sich in ihr Haar. Die grobe Hand riss sie zur Seite. Schmerz jagte durch ihre Schläfe. Ihr Schädel dröhnte. Ihr wurde schwarz vor Augen. Alles drehte sich. Dann stand sie Kopf. Ihr wurde übel. Mit blutverschmierten Fingern tastete sie über dreckigen, nassen Stoff. Brauchte mehrere Herzschläge, um sich zu orientieren.

Adrian erschien neben ihr. Riss einen der Angreifer mit sich. Packte zu. Es knackte. Der Mann sackte zusammen.

Schüsse. Sie versuchte sich aufzurichten. Hob den Kopf. Wo war Adrian? Sie sah sich um. Rutschte mit den Händen an der nassen Jacke ab.

Signes kam in ihr Blickfeld. Tot. Sie erstarrte. Weitere Schüsse. Dann fiel sie.

...